

Gebäudegestaltung in der Innenstadt – Prinzipien und Instrumente zur Qualitätsverbesserung

Wege zu einem besseren Quartier



Zur Person

Lothar Tabery ist seit 1991 Mitglied der Vertreterversammlung und mit Unterbrechung Vorstandsmitglied der Architektenkammer Niedersachsen. Seit 1996 ist er auch Mitglied im Landeswettbewerbs- und Vergabeausschuss und fungiert derzeit als stellvertretender Vorsitzender. Tabery betreibt in Bremervörde sein Architekturbüro mit vier Mitarbeitern. Sein hier veröffentlichter Beitrag entstand anlässlich eines Symposiums der Quartiersinitiative QiN und wurde zuletzt beim 15. IHK-Forum „Stadtmarketing“ am 16. September 2009 in Hannover als Vortrag gehalten.

Eine kritische Auseinandersetzung mit der Gestaltung der Gebäude unserer Mitmenschen ist in doppelter Hinsicht eine heikle Angelegenheit: Zum einen herrscht die Meinung vor, die Gestaltung des eigenen Gebäudes sei in unserer Gesellschaft Privatsache und Außenstehende hätten sich nicht einzumischen. Zum anderen werden uns unterschiedlichste Gebäudegestaltungen offeriert, die manchmal den Eindruck erwecken „anything goes“.

Viele Einfamilienhausgebiete an den Stadträndern sind hierfür bereedete Beispiele, aber auch manche Entwicklungen in innerstädtischen Quartieren. Das Unbehagen über das zunehmende visuelle Chaos in unserer baulichen Umwelt wächst. Differenzierende Wertmaßstäbe fehlen. Was sind die Ursachen hierfür und wie schaffen wir einen Ausweg aus dieser Misere?

Der Gebäudegestaltung im Quartier kommt bei der Lösung eine wesentliche Bedeutung zu, denn die Gestaltqualität aller Gebäude bestimmt die Qualität des gesamten Quartiers. Vier Gründe lassen sich hierzu anführen:

- Die Gebäudegestaltung ist Visitenkarte, Statussymbol und Mittel zur Selbstdarstellung.
- Gute Gebäudegestaltung erregt Aufmerksamkeit und spricht emotional an.
- Die jeweilige Charakteristik der Gebäudegestaltung trägt zur Identität des Ortes bei.
- Die Gebäudegestaltung im Kontext ist der wichtigste Gestaltungsfaktor im Quartier.

Dennoch kann in den letzten Jahrzehnten der Abbau von Gestaltqualität einzelner Gebäude beobachtet werden.



Wie stellen sich unsere Quartiere heute dar?

Dem klassizistischen Baumeister Karl-Friedrich Schinkel wird der Ausspruch zugeschrieben: „Die Fassade eines Gebäudes gehört der Allgemeinheit.“ Anders als früher betrachten wir das Äußere des eigenen Gebäudes heute oft nicht mehr als Bestandteil einer baulichen Gemeinschaft, sondern ausschließlich als privaten Nutzungsgegenstand. Zudem haben wir Prioritätenverschiebungen zugunsten des Gebrauchs und der

Unterhaltung von Gebäuden zugelassen: Durch ein wachsendes „Zweckbau-Denken“, das die Nutzung des Gebäudes in den Vordergrund rückt, entstand ein Wertschätzungsverlust gegenüber der Gestaltung und somit auch gerade gegenüber der Gestaltqualität – im Kontext zur umgebenden Bebauung.



Vor allem Gebäudeöffnungen, Fenster und Türen, sind für die Fassade und den Straßenraum besonders wichtige Elemente und bedürfen sorgfältiger Behandlung, insbesondere wenn sie im Erdgeschoss als „Schaufenster“ angelegt sind. „Blindfenster“ und zugeklebte Scheiben verunstalten nicht nur die Fassade, sondern sind auch im höchsten Maße abweisend. Nicht gesehen werden zu wollen, wirkt sich negativ auf Straße und Quartier aus. Wir sollten besser fragen, inwieweit Einblicke in die Gebäude und in die in ihnen stattfindenden Geschäfts- und Arbeitsprozesse gewährt werden können? So könnte ein kommunikationsfördernder Beitrag fürs Quartier entstehen.

Auch Werbemaßnahmen an Gebäuden sollen kommunizieren, führen aber oftmals zu einer visuellen Verwahrlosung der Fassaden. Die Ursachen hierfür decken sich teilweise mit den Ursachen für den Qualitätsverlust bei den Gebäuden (fehlender Anspruch, fehlendes Gestaltungs-Feingefühl). Verschärfend kommt hinzu, dass der tägliche Konkurrenz- und Überlebenskampf bei manchen Gewerbetreibenden die Angst produziert, ohne auffällige Fassadenwerbung in der Öffentlichkeit nicht wahrgenommen zu werden. Meist gehen Werbeaktionen an, auf oder vor Gebäuden jedoch im Chaos der Werbeflut unter. Am Ende bleibt vor allem die Erkenntnis, dass die Masse der Fassadenwerbungen das einzelne Gebäude und auch das gesamte Straßenbild negativ beeinflussen. Werbung am Gebäude wirkt immer gemeinsam mit anderen Gestaltungsfaktoren im öffentlichen Raum. Hierbei gilt: less is more! Für ein positives Erscheinungsbild bedarf es der Abstimmung der Nachbarn untereinander und der Rücksichtnahme auf die Gebäudestrukturen.



Wo kann Quartiersgestaltung ansetzen?

Beispiele aus verschiedenen Städten zeigen, dass bei Veränderungen im Quartier Gestaltungsergebnisse möglich sind, die Rücksicht auf die Gebäudestrukturen nehmen und wohl-proportionierte Fassaden entstehen lassen. Es ist beispielsweise durchaus realisierbar, großzügige Schaufensterflächen in Erdgeschossen einzurichten, ohne den Gestaltungsbezug zu den oberen Geschossen zu zerstören. Die Rückführung verunstalteter Gebäude in die ursprünglichen Strukturen kann den Verzicht auf hinzugefügte Bauteile erfordern, oder auch den Einsatz von Blendfassaden, um Fassadenproportionen zu verbessern.

Die einzelnen Gebäude in der Straße oder im Quartier können als Teile eines Puzzles betrachtet werden, die aber nur dann ein ansprechendes Bild erzeugen, wenn sie nach einem Mindestmaß an gemeinsamen Gesetzmäßigkeiten oder Regeln zusammengesetzt werden.

Die Frage, wie Einfügungen, Ergänzungen oder Veränderungen in den Quartieren vorgenommen werden können, wurde schon immer auf unterschiedliche Weise beantwortet. Ziel sollte aber die Abstimmung der Gestaltungsmerkmale durch sorgfältige und kreative Auslotung des Spannungsfelds zwischen vorhandenen und erhaltenswürdigen Merkmalen (Konstanzfaktoren) und neuen Elementen (Abweichungsfaktoren) sein. Hierfür sollte eine Umfeldanalyse durchgeführt werden, um die erhaltenswürdigen Merkmale zu erkennen und entsprechend auf diese reagieren zu können.

Im Quartier wird die Entscheidung über den Einsatz der angemessenen Handlungsweise im Wesentlichen bei folgenden grundsätzlich unterschiedlichen Planungssituatationen erforderlich: der klassischen Baulücke, der Blockecke, dem Anbau und der Einfügung auf Distanz.

Besondere Chancen für innovative Gebäude-Gestaltungsmöglichkeiten in der Quartiersbebauung bieten Blockecken. Der durch die abknickenden Raumkanten vorgegebene Richtungswechsel des Gebäudes kann beispielsweise durch eckbetonende Gestaltungsmerkmale besonders markiert oder dazu benutzt werden, unterschiedliche Gebäudehöhen der anschließenden Bebauung auszugleichen. Welche Maßnahmen die räumliche Situation erfordert, lässt sich über Entwurfsalternativen herausfinden. Notwendig

für gute Lösungen sind eine frühzeitige Verknüpfung von Stadt- und Gebäudeplanung oder entsprechende bauleitplanerische Vorgaben.

Auch bei An- und Ergänzungsbauten kann dem Wunsch, ein eigenständiges Profil zu zeigen und Alt gegen Neu herauszuarbeiten, mit unterschiedlichem Einsatz von Konstanz- und Abweichungsfaktoren entsprochen werden. Die Frage, wie weit Abweichungen angemessen und verträglich sind, hängt unter anderem von der baulichen Situation und der geplanten Nutzung ab. In den letzten Jahren ist bei modernen Gebäudegestaltungen im Kontext eine Tendenz zu einem verstärkten Einsatz kontrastierender Gestaltungselemente festzustellen. Dies ist einem Ensemblegedanken nicht immer förderlich.

Die Beziehung zur Nachbarschaft ist bei der Gebäudeeinfügung auf Distanz oft weit weniger stark definiert. Dies kann eine Chance für einen freieren Umgang mit der neuen Bausubstanz sein, birgt aber auch die Gefahr, in absolute Beziehungslosigkeit abzugleiten. Fatal wird dies vor allem dann, wenn die zur Herstellung von Urbanität und Quartiersqualität wichtige Ausbildung städtebaulicher Raumkanten, Straßen- und Platzraumbegrenzungen beziehungsweise gefasster Freiräume unterbleibt. Viele historische Beispiele zeigen ein tieferes Verständnis vom öffentlichen Raum als heute vorhanden ist und belegen, dass die Einzelgebäude sich – bei durchaus eigenständigem Profil – positiv in die Gemeinschaft einordnen lassen.



Foto „Sport Hinrichs“: Lukas Roth, Köln



Es ist nicht erforderlich, dass die Gebäude reich verzierte Fassaden aufweisen. Obgleich damit Charakter und Atmosphäre des Ortes geprägt werden können, ist für eine qualitätvolle städtebauliche Lösung letztlich eine aufwendige Detailausbildung nicht entscheidend. Für eine gu-



te Ensemblegestaltung gilt: Gemeinsame Merkmale der Gebäude sind wichtiger als individuelle Selbstdarstellung.

Gemeinsames Handeln nach klaren Regeln

Entscheidend ist, dass alle beteiligten Akteure bei der Gestaltung ihrer Straßen und Plätze ein gemeinsames Wertebewusstsein und abgestimmte Handlungsregeln entwickeln, um bestehende Qualitäten zu pflegen und gegebenenfalls neue hinzuzufügen. Der „städtbauliche Entwurf“ liefert eine rahmenartige Grundlage, die einzelnen Gebäudegestaltungen füllen diesen Rahmen nach vereinbarten Spielregeln, die aber ihrerseits Spielraum für eine individuelle Interpretation zulassen müssen, um Weiterentwicklungen zu ermöglichen. Das Funktionieren dieses Rahmens hängt von seiner aus der örtlichen Situation heraus entwickelten Qualität ab. Die Art und die Handhabbarkeit des verwendeten „Gestaltungsrahmens“ prägen die Gestaltqualität des Quartiers. Entsprechende Abstimmungen wirken sich auch bei neuen Straßen- oder Platzwandgestaltungen positiv aus. Innovative Fassadennutzungen, wie z.B. ein Fenster als Filmprojektionsfläche oder eine in den öffentlichen Raum zu öffnende Theaterbühne, wie in Dublins „Temple-Bar-District“, sind Beispiele für Qualität steigernde Effekte zur innovativen Gestaltung eines innerstädtischen Bereichs innerhalb klarer Regeln.

Qualitätvolles Bauen im Kontext erfordert Gespür für den „genius loci“ und eine Gebäudegestaltung auf der Basis eines (lokalen) Konsenses, wenn der Quartierscharakter erhalten oder verbessert werden soll.

Der Identität stiftende Charakter unserer Quartiere geht jedoch verloren, wenn die „Grammatik“ vorhandener Gebäudegestaltung verletzt wird. Ein Gestaltungsrahmen kann negative Auswüchse verhindern – was bereits viel Wert ist –, aber Kreativität nicht ersetzen.

Gibt es also Maßnahmen, mit denen sich optimale Ergebnisse erreichen lassen? Wie wird gute Gebäudegestaltung – besonders im städtebaulichen Kontext – definiert? Einige Antworten können Wege zur Gestaltverbesserung im Quartier aufzeigen.

Als Grundlage für alle Maßnahmen ist zunächst die Erarbeitung einer differenzierten Gestaltanalyse wichtig. Nur wenn man weiß, worin erhaltenswerte Qualitäten und Regeln im Bestand liegen, kann angemessen darauf reagiert werden.

Ob als Konsequenz hieraus „Gestaltungsrahmen“ in Form von Leitfäden oder Fibeln mit lediglich empfehlendem Charakter oder verbindliche Satzungen entwickelt werden, hängt von den Wert- und Aktionsvorstellungen der Quartiersakteure beziehungsweise den lokalen politischen Interessen ab. Diese bestimmen letztlich – mithilfe fachlicher Beratung –, welche Inhalte wie geregelt werden sollen. In jedem Falle ist ein derartiges „Regelwerk“ als Grundlage sinnvoll, weil hierüber die gemeinsamen Gestaltungsziele definiert werden können. Sinnvoll ist, die rahmenartigen Festlegungen durch Beratungen von Fachleuten zu ergänzen. Dies könnte über Einzelpersonen (Gestaltungskoordinator) oder besser über die vielerorts gegründeten Gestaltungsbeiräte geschehen. Hierdurch lassen sich auch auftretende Konfliktfälle fachlich diskutieren und legitimieren.

Alle vorgenannten Maßnahmen dienen zur Regelung der Gestaltung von Gebäuden. Sie basieren auf analytischen Prozessen, die zu einem Konsens in den Vorstellungen der Akteure über möglichst hohe Gestaltungsqualität führen sollen. Die Gestaltung der Gebäude selbst erzeugen sie nicht. Dieses obliegt nach wie vor dem jeweiligen Eigentümer und seinem Architekten.

Bei einzelnen Aufgabenstellungen kann es auch vorteilhaft sein, zur Lösungsfindung einen Architektenwettbewerb durchzuführen. Schneller und variantenreicher können alternative Lösungsansätze nicht gefunden werden. Durch den Vergleich der Entwürfe lassen sich – gerade auch im Kontext – bessere und weniger gute Lösungen herausfiltern. Außerdem steht hierbei eine Jury aus Fachleuten beratend zur Verfügung.

Ganzheitlich planen

Wenn unsere Innenstädte auch in Zukunft Gestaltqualitäten behalten sollen – wie sie in der europäischen Stadt über Jahrhunderte entwickelt wurden –, darf die Gestaltung der Gebäude in Straßen- und Platzräumen nicht isoliert betrachtet, sondern muss (wieder) struktur- und kontextbezogenen Kriterien unterworfen werden. Die Gemeinschaftsaufgabe Quartiersgestaltung erfordert gemeinschaftsorientiertes Denken und Handeln auch beim einzelnen Gebäude.

Über den gezielten Einsatz von Fachwissen, abgestimmten Regelungsmaßnahmen und Kreativität lässt sich dieses Ziel erreichen.

Architekt Lothar Tabery

